

Zahlreiche Bilder, zehn Dokumente, ein ausführliches Quellen- und Literaturverzeichnis sowie ein Personenregister schließen die Veröffentlichung ab, die es verdient hätte, bald auch in deutscher Sprache zu erscheinen. Für die kirchliche Landesgeschichte der ersten Nachkriegszeit hat Christophe Baginski mit seiner Arbeit, die an der Universität Charles de Gaulle Lille III 1996 als Dissertation angenommen wurde, eine Lücke gefüllt.

Paul Kopf

Geschichte des Zweiten Vatikanischen Konzils (1959–1965), hg. v. GIUSEPPE ALBERIGO und KLAUS WITTSTADT. Bd. 1: Die Katholische Kirche auf dem Weg in ein neues Zeitalter. Mainz: Matthias Grünewald 1997. 592 S. Geb. DM 98,-.

Das Zweite Vatikanische Konzil gehört zweifelsohne zu den umstrittensten Ereignissen der kirchlichen Zeitgeschichte. Hat dieses Konzil für die einen den einheitlichen tridentinischen Katholizismus zerstört und die Kirche dem modernen Weltgeist ausgeliefert, so feiern es die anderen unter dem Stichwort »aggiornamento« gerade als Wegbereiter eines offenen Dialogs von Kirche und Welt, von Katholizismus und Moderne. Nachdem die Konzilseuphorie der sechziger und siebziger Jahre einer weit verbreiteten Resignation gewichen ist und die vom II. Vatikanum angestoßenen Prozesse weitgehend stagnieren bzw. dem Konzil die Hauptschuld an der gegenwärtigen Kirchenkrise gegeben wird, scheint für die »Kinder des Konzils« die Zeit seiner Rettung gekommen zu sein. Die oft gefeierte pastorale Sprache, die »offene Programmatik« (oder besser: die zum Teil unversöhnt nebeneinanderstehenden Aussagereihen seiner Konstitutionen und Dokumente) erweisen sich gerade in den letzten Jahren mehr und mehr als problematisch. Die Umsetzung des Konzils in kodifiziertes Recht durch die römische Kurie (etwa im CIC) widerspricht in der Sicht der »Konzils-Fans« dem Geist des Konzils, der immer wieder beschworen wird.

Wenn der »Geist« des Konzils schon kaum noch durch die gelebte Praxis der Christgläubigen am Leben erhalten werden kann, muß ihm von anderer Seite Hilfe kommen: Das Konzil als »Ereignis« (so der Schlüsselbegriff G. Alberigos) soll historisch wieder präsent gemacht werden und so einer richtigen Rezeption des II. Vatikanum neue Impulse verleihen. Man mag darüber streiten, ob es für eine Gesamtdarstellung dieses Konzils nur drei Jahrzehnte nach seinem Ende nicht doch noch zu früh ist, nicht zuletzt angesichts der Tatsache, daß zahlreiche Archivbestände (wie etwa die Nachlässe von wichtigen Konzilsvätern in Privatbesitz und Bistumsarchiven; im Vatikanischen Geheimarchiv die einschlägigen Nuntiaturberichte und Staatssekretariatsakten) noch nicht zugänglich sind. Dazu kommt die »Betroffenheit« zahlreicher Mitarbeiter des auf fünf Bände konzipierten Werkes, das zugleich in sechs Weltsprachen unter Federführung des Istituto per le Scienze Religiose Bologna erscheinen soll. Fast alle aus dem hochkarätigen internationalen Autorenkreis haben das Konzil bewußt und engagiert miterlebt und bearbeiten so mit seiner Geschichte zugleich einen Teil ihrer eigenen Geschichte, was nach dem endgültigen Abschied vom Objektivitätsdogma des Historismus in den Geschichtswissenschaften kein grundsätzliches Hindernis sein muß, wenn Erkenntnis und (subjektives) Interesse an derselben vorab sauber reflektiert und offen gelegt werden.

Unter diesen Prämissen bietet der erste Band der deutschen, von Klaus Wittstadt bearbeiteten Ausgabe wirklich einen wichtigen und gewichtigen Beitrag zur Geschichte des II. Vatikanum, an dem niemand, der sich mit diesem Konzil ernsthaft beschäftigt, vorbeigehen können wird. Er behandelt die eigentliche, äußerst komplexe Vorgeschichte der Kirchenversammlung. G. Alberigo schildert die Ankündigung des Konzils durch Johannes XXIII., wobei seine ganze Sympathie dem Roncalli-Papst gehört (S. 1–60). E. Fouilloux zeigt, wie quälend langsam Kurie und Kirche sich 1959/60 in Richtung Konzil bewegten (S. 61–187), während J. A. Komonchak den »Kampf für das Konzil« in der unmittelbaren Vorbereitungsphase 1960/62 im Spannungsfeld von Pastoral- und Lehrkonzil nachzeichnet (S. 189–401). Besonders Interesse verdient der Beitrag von J. O. Beozzo, der sich dem »äußeren Klima« zuwendet und die Vorbereitung des Konzils kirchen-, religions- und weltgeschichtlich verortet, wobei man sich namentlich die politischen Umbrüche der ausgehenden fünfziger und beginnenden sechziger Jahre stärker akzentuiert wünschte (vgl. dazu jetzt W. Damberg, Konzil und politischer Wandel. Johannes XXIII., John F. Kennedy und das Godesberger Programm, in: Orientierung 61, 1997, 253–258). Dem unmittelbaren »Vorabend« des Konzils ist K. Wittstadts Untersuchung gewidmet; hier geht es u.a. um die Reaktion des Episko-

pats auf die ersten Schemata, die Ernennung der Periti und die Ankunft der Väter in Rom (S. 457–560). Die Schlußreflexion *G. Alberigos* unter dem Titel »Vorbereitung für welche Art von Konzil« (S. 561–570) bringt die ganze Widersprüchlichkeit der Vorbereitungsphase noch einmal treffend auf den Punkt. Statt der historischen Dialektik Konzil und Papst bildete sich eine »unüberschaubare Beziehung von drei agierenden Teilen« heraus: Johannes XXIII., Konzilsväter und römische Kurie. Deren Vorbereitungsarbeit wurde zu Konzilsbeginn zwar rundweg verworfen, sollte aber »heimlich ihren Weg zurückfinden in die verschiedenen Konstitutionen und Dekrete«. Die eigentliche Vorbereitung hatte in den Händen einer kleinen kurialen Gruppe gelegen, welche die Umbrüche der Welt erfolgreich ignorierte; wesentliche Schwierigkeiten, mit denen das Konzil im Verlauf seiner Arbeit kämpfen mußte, hatten ihre »Wurzeln genau an den Grenzen und in den Mängeln seiner Vorbereitung«. Daher stellt Alberigo zum Schluß des 1. Bandes zu Recht die Frage: »Konnte das Konzil, das jetzt beginnen sollte, zu einem Ereignis von epochalem Übergang werden?« – eine Frage, zu deren Beantwortung die folgenden vier Bände sicher einiges beitragen werden.

Hubert Wolf

9. Stifte, Klöster und Orden

HUBERTUS LUTTERBACH: *Monachus factus est. Die Mönchwerdung im frühen Mittelalter. Zugleich ein Beitrag zur Frömmigkeits- und Liturgiegeschichte (Beiträge zur Geschichte des alten Mönchtums und des Benediktinertums, Bd. 44)*. Münster i. W.: Aschendorff 1995. LVI, 347 S. Kart. DM 98,-.

Vorliegende Untersuchung – eine Dissertation unter der Ägide von Arnold Angenendt – widmet sich dem Phänomen des freiwilligen Eintritts des erwachsenen Mannes in die monastische Gemeinschaft. Damit ist der vorherrschende Typus mittelalterlicher Klosteraufnahme in den Blick genommen – ein Problemkomplex, der seinen Platz traditionellerweise eher im Rahmen der Profeforschung fand. (Bewußt ausgegrenzt bleiben andere Formen des Klostereintritts – die Übergabe unmündiger Kinder oder die politische Zwangseinweisung Erwachsener etwa –, da hierzu bereits Spezialuntersuchungen vorliegen, z.T. aus jüngster Zeit [M. de Jong/M. Lahaye-Geusen/K. Sprigade].)

Zeitlich und geographisch ist der Rahmen der Arbeit – zumal es sich um eine Dissertation handelt – mutig weit gefaßt: Ausgehend von den spätantiken Anfängen des Zönonitentums im Osten wird das Phänomen der Mönchwerdung im Frankenreich, in Italien, Irland und England verfolgt und dies über die anianischen Reformen hinaus bis zum Ende des 9. Jahrhunderts, genauer: bis zur Schwelle der cluniazensischen Neuanfänge.

In Längsschnittanalysen und auf der Basis eines umfangreichen, bisher in diesen Zusammenhängen nicht oder nur unzulänglich berücksichtigten Materials sowie in souveräner Kenntnis der weiten Forschungsdiskussion gelingt es dem Autor, Segmente in der Entwicklung des Phänomens zu erfassen, Einzelelemente also, die bemerkenswerte Varianten in den Details zeigen, unter kategorialer Perspektive gleichzeitig aber auch Gemeinsamkeiten erkennen lassen. So etwa werden, über alle Detailbeschreibungen hinweg, als Motive für den Klostereintritt sichtbar: die Vorstellung von einem gottesfürchtigen Leben, propagiert im Ideal des *vir Dei* oder literarisch vermittelt und gedeutet in der traditionellen *puer-senex*-Metapher; die (zufällige) persönliche Begegnung mit einem charismatischen Gottesmann; die einschlägigen (und geläufigen) Schriftworte des NT, soweit sie asketisches Leben empfehlen und begründen.

Der Klostereintritt selbst, im Frühmittelalter offensichtlich als »Doppelschritt« verstanden (Abkehr von der Welt – Hinkehr zum Kloster), kannte in der Praxis zahlreiche Varianten, vornehmlich hinsichtlich der Form des Aufnahmeverfahrens wie hinsichtlich Art und Länge der Probezeit. Als konstitutive Elemente des Klostereintritts – und in Einzelheiten keineswegs weniger variantenreich – erscheinen etwa die Veräußerung des Eigentums, die Einkleidung, die Tonsur. Insgesamt – ohne noch weitere Elemente aufzulisten – führen die Einzelanalysen zu der grundlegenden Erkenntnis, daß die Texte variantenreiche, aber nur fragmentarische Einzel-Klosteraufnahmen beschreiben und sich – zumindest bis zur anianischen Reform von 816/17 – keine Regel und keine Person als richtungsweisend oder gar bestimmend ausmachen lassen für die Ausbildung